

für Halle monatlich bei zweimaliger Auslieferung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.80 Mark

Laale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die 7 gepaltene Kolonialzeitung oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet und in unsern Anzeigenstellen

Nr. 466.

Halle, Donnerstag, den 4. Oktober

1917.

Neues Aufkommen der Kämpfe in Flandern.

Zunahme der Feuertätigkeit an der Dünafront.

Entweder — oder!

Die Friedensrede Czernins.

Ueber die Schöpfungsbild und betonierten Unterländer hinweg geht das Redebüchel der verantwortlichen Staatsmänner weiter. Auch Asquith gehörte ja dazu, obgleich er zurzeit auf den Bänken der Opposition sitzt. Er fühlte sich mitterverantwortlich für die Politik Lloyd Georges, weil dieser im Grunde ja nur seine eigene Politik fortsetzte.

Ob das Redebüchel uns den Frieden bringen wird? Graf Czernin, der beim Festmahle in Dien-Pest, das Graf Wertheim ihm zu Ehren veranstaltet hatte, eine geschickte Rede hielt, hegt 3 wie i e l daran, daß man im gegnerischen Lager bereits dem Frieden geneigt sei. Wir hegen die auch, und Herr v. Kühnmann hat ja im Hauptausgange des Reichstags es offen ausgesprochen, daß erst die Friedensatmosphäre geschaffen werden müßte. Sie wird nicht geschaffen durch Reden, wie wir sie von den feindlichen Staatsmännern und erst kürzlich von Asquith wieder gehört haben.

Die Weltmänner des mittlereuropäischen Staatenbundes in Feindesland gebürt, wenn sie so wiedergegeben würden, wie sie gegeben sind. Doch der böse Wille der Gegner verdrängt eben das, bis er den Zwecken entspricht, die die Kriegsverlängerer an Demie und Seine verfolgen. Wenn der deutsche Kanzler und Herr v. Kühnmann den Friedenswille betonen, jedoch erklären, über die Einzelheiten der territorialen und finanziellen Fragen nicht sprechen zu wollen, dann meinen die „Times“, sie hätten — die Tür zum Frieden zugefallen! — wenn sie — wie man in Frankreich und England demutete — ein Desinteressement an Belgien bekundet hätten, — was dann resultat wäre, jedoch die Stimmen der Französischen und englischen Wähler deutlich genug erkennen. Dann wäre das Zugeständnis als selbstverständlich behandelt und der Kreis der Forderungen wäre erweitert worden.

So kommen wir schließlich weiter. Jedes Zugeständnis des Vierbundes löst neue Wünsche aus, solange man an der Londonbrücke noch an die Hilfe der Anties glaubt. Und dennoch, Herr v. Kühnmann sagt ganz richtig: Die Atmosphäre für den Frieden muß geschaffen werden. Sie wird es vielleicht nicht, wenn man den Grund der Situation offen zeigt, wie Graf Czernin, wenn man, wie einst Bethmann Hollweg, erklärt: Je länger der Krieg währt, je schwerer werden die Bedingungen des Siegers.

Wenn unsere Feinde uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir gezwungen sein, unser Programm zu revidieren und unerwartet Ersatz zu verlangen. Ich spreche für den jetzigen Augenblick. Es mag an sich richtig sein, Uebereinstimmungen festzustellen — und sie sind jetzt häufig, wenn auch die Gegner so tun, als ob sie bei den Wästen Mitteleuropas nicht an Ernst und Aufrichtigkeit glaubten, es darf aber dabei die Warnung nicht fehlen, daß die Kriegsverlängerer nicht hilflos die letzte Chance abwarten, die sie ihnen bieten könnte. Wer den Frieden erst jetzt, wenn die Kraft verfliehet, kann nicht mehr erwarten, daß man ihm entgegenkommt.

Graf Czernin sprach noch ein anderes ganz offen aus: „Der Krieg muß aufhören, ein Mittel der Politik zu sein.“ — Das ist der Wunsch von Millionen und aber Millionen auf Erden, doch Graf Czernin weiß es selbst: Die Zeit ist noch nicht reif dafür. Wahrscheinlich wird die heutige Generation das Ende der großen pazifistischen Bewegung nicht mehr erleben.“ Aber Graf Czernin will die Atmosphäre des Friedens schaffen helfen, und er hat sehr geschickt und klug daran erinnert, daß ein Friede ohne Sicherheit, ohne Abbau der Rüstungen Zug um Zug Europa erit recht dem Ruin zuführen müßte, da bei freier Rüstungskonkurrenz sich die früheren Rüstungsansgaben vorzuziehen würden. Das hieße auch der richtige Stand nicht aus, selbst wenn er aus diesem Kriege noch umgeändert hervorging.

Ämtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Oktober. Wehlt der Kriegsauslauf. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die geistige Kampftätigkeit des Feindes in Flandern gleich der an den Vortagen: Ziel in das Gelände hinter unseren Stellungen reichendes und auf die belgischen Ortschaften gerichtete hartes Störungsfeuer gegen einzelne Abteilungen unserer Kampfsone in der Mitte der Schlachtfrent zu heftiger Wirkung in Feuerlöcher zusammengefaßt. Die Nacht hindurch hielt vom Southouster Wald bis zur Aus der gewaltige Artilleriekampf unermüdet an; heute morgen steigerte er sich zum Trommelfeuer. Mit dem Einsetzen härterer englischer Angriffe im Morgen um Speen ist die Schlacht in Flandern von neuem entbrannt.

Bei den anderen Armeen war insolge schlechter Beobachtung die Geschicklichkeit tagsüber meist auf ein geringeres Maß beschränkt; erst gegen Abend lebte sie auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem Dünster der Maas lebte bei Einbruch der Dunkelheit heftigster Artilleriekampf an der Höhe 24, östlich von Sommeux, eine Ziegelfabrik brachen die Franzosen bald darauf zum Angriff vor, um die von uns dort gewonnenen Stellungen zurückzuerobern. Der Angriff brach an der Abwehrstellung unserer Artillerie und an der gähen Widerstandskraft der Württembergers verlustreich und ergebnislos zusammen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Beschießte Artilleriekämpfe entspannen sich zeitweilig dicht westlich der Moezel und im Sundgau; Angriffe erfolgten dort nicht.

Ostlicher Kriegsauslauf. Bei Jankofst, Dinaburg und am Ibruz, sowie am Donau-Rnie, bei Galaz, nahm die Feuertätigkeit vorübergehend zu; Erkundungsgeschehe verliefen an mehreren Stellen für uns erfolglos.

Magdonische Front. Die Lage ist unverändert. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Sechs Schiffe versenkt.

Berlin, 3. Okt. (Ämtlich.) Neue U-Boot-Erfolge im Dornierkanal und in der Nordsee: vier Dampfer, ein Segler, ein Fischereifahrzeug, darunter drei bewaffnete Dampfer und der neue englische Segler „Independence.“ Von den drei bewaffneten Dampfern fuhr einer unter französischer Flagge, ein anderer war vom Aussehen des englischen Dampfers „Kendal Castle“ (3885 Br.-Reg.-T.). Der Chef des Admiraltabes der Marine.

sind. Noch sträubt sich England, seine Rüstungen zur See mit den deutschen Rüstungen zu vergleichen; noch sträubt sich England, die Freiheit des offenen Meeres anzuerkennen; noch will es die Niederwerfung Deutschlands und seine Verbündeten.

Graf Czernins Rede ist eine letzte ernste Warnung an die verbündeten Völker der Geseidte ihrer Völker in Paris und London. Ob sie darauf hören werden, steht dahin. Wir könnten, wenn man sich im Lager unserer Gegner den Ernst der Lage klar macht, dem Frieden näher kommen, als man das nicht, dann muß das Werk der Zerstückung weiter gehen, dann werden vielleicht die deutschen Flieger, die Dünnflieger, einen der größten Umschlaghafen für den englisch-französischen Verkehr an der Westfront, in Trümmer legen, und die deutschen U-Boote noch eindringlicher sprechen müssen als bisher.

Die „Norddeutsche“ zur Rede Czernins.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Gedanken, die in der Rundgebung des Papstes ausgesprochen, von den Zentralmächten, in ihren Antworten aufgenommen worden sind, hat Graf Czernin in seiner Budapest Rede weitergegriffen und grundständig formuliert. Mit Nachdruck lehnt er die Vorstellung ab, daß die Entwicklung der internationalen Beziehungen einfach da wieder anknüpfen könnte, wo sie durch den Ausbruch des Weltkrieges abgebrochen wurde. In Worten, die von wahrer Menschlichkeit erfüllt sind, sucht er dem neuen Geiste seine Bahn zu weisen, erwidert er ein Bild der neuen Weltordnung, wie sie seiner Ansicht nach zum Ziele der kommenden Geschlechter aus diesem Weltkriege hervorgehen muß. International

Weitverbreitungen, obligatorisches Schiedsgericht, eine territorialen Vergrößerungen, unbedingte Wirtschaftsfreiheit, das sind die Prinzipien, deren gleichmäßige und allgemeine Durchführung die Welt vor der Wiederkehr der Katastrophen sichern würde, die wir durchgemacht haben und in der wir noch heute stehen. Wenn der österreichisch-ungarische Staatsmann mit dieser Sicherheit für die künftige internationale Ordnung eintritt, so steht er dabei auf dem besten Boden nicht mehr zu ershöttender Kriegsergebnisse. Zu ihnen zählt er vor allem die Beilegung des Dornas, das Österreich-Ungarn ein sterbender Staat sei. Nur ein Staat, der kämpfend sein Lebensrecht erwiesen und seinen Platz in der Völkergemeinschaft gegen alle Angriffe behauptet hat, vermag die Hand zu Vereinbarungen zu bieten, die nur in rückhaltloser gegenseitiger Anerkennung künftigen Lebensrechts möglich sind. Das gilt, wie für Österreich-Ungarn, so für alle Glieder unseres Bundes. Es entspricht dem Bewußtsein unserer gemeinlichen Stärke, wenn Graf Czernin erwartet, daß die gegnerischen Kriegsziele, von denen unsere Feinde schon vieles ausgehen haben, noch weiter zusammen zu schrumpfen werden. Den großen Worten der feindlichen Staatsmänner steht er die großen und harten Tatsachen entgegen, die uns die Sprache der Verantwortlichkeit gestatten. Aber auch darüber läßt Graf Czernin keinen Zweifel: Wollen die Feinde die Fortsetzung des Krieges, so sind auch wir in unseren Entschlüssen frei und an das jetzt ausgelegte Programm nicht gebunden. Nach warten wir darauf, ob auch der andere Seite der neuen Geistes sich vernähmen lassen will. Daß die Zeit des Wartens nicht unbegrenzt ist, hat Graf Czernin mit Kraft und Nachdruck ausgesprochen.

Nachdenkliche Betrachtungen in England. Bern, 2. Oktober. „Manchester Guardian“ bringt folgende Notizen untergeordnete Aufschrift: Asquith hat in seiner Rede in Leeds die deutsche Antwort auf die Rapinote als von nebelhaften, fahrigsoollen Gemeinplätzen stark bezeichnet. Aber ist seine eigene Feststellung unterer Kriegsziele frei von Zweideutigkeit und Juristerei? Mit Recht bestand er vor einigen Wochen auf der Herausgabe Belgiens als Prüffstein ernsthafter Friedensabsichten. Jetzt fügt er die Zurückgabe Elb-Lothringens als eine ebenso wichtige Forderung hinzu. Wir sind um Belgien, nicht um Elb-Lothringens willen in den Krieg gezogen. Weiter heißt es nicht nur, daß, worüber alle Welt einig ist, Serbien wiederhergestellt werden, sondern daß es den Mann erhalten muß, auf den es für sein fies ausnehmendes nationales Leben Anspruch hat. Ist eine Vergrößerung Serbiens eine unserer notwendigen Kriegsziele, müssen wir den Krieg fortsetzen, bis es erreicht ist? Cenko sind die nicht näher bezeichneten „gerechten Ansprüche Italiens und Rumaniens“ ein nebelhafter Gemeinplatz. Dasselbe trifft zu hinsichtlich der Bezugnahme auf „die Gebietsabgrenzungen in Mittel- und Osteuropa, die durchaus künstlich sind“ und eine Berichtigung erlangen sollen. Schließlich ist es unklar, die Bezugnahme auf „die Entschlüssen zu übergeben. Sind sie einfach als gleichgültige Nebenbedingen anzusehen, die unsern Reiche als natürliche Kriegsziele hinzuzufügen wären? Diese Zurückhaltung wäre belagend, wenn nicht Asquith den Hauptmodus auf eine friedliche Zukunft auf Grund einer weltweiten Föderation legte, welche eine Beteiligung der Mittelmächte bedingt. Seine Feststellung der Kriegsziele enthält insofern keine ausdrückliche Zurückziehung der vorkrieglichen Forderungen der Barriere Konvention, als die letztere Politik offensichtlich mit dem Gedanken einer friedensverhaltenden Föderation unvereinbar ist. Dabei wird eine Grundfrage regelmäßig in offen neueren Feststellungen der Kriegsziele umgangen. Angenommen, die gegenwärtige deutsche Regierung gäbe eine offene, annähernd befriedigende Antwort auf unsere wesentlichen Fragen, würden die Ententeverträge dann bereit sein, in fortwährender Verhandlungen einzutreten? Oder ist ein vollständiger militärischer Sieg die unumgängliche Voraussetzung für Verhandlungen? Wenn dies der Fall ist, so ist die ganze Diskussion einzelner Friedensbedingungen bloße Zeitvergeudung. Andererseits: Warum läßt man zu, daß mangels einer deutlichen Erklärung über diesen Punkt in unseren einflussreichen Zeitungen gewisse Politiker den deutschen Jingoisten in Gestalt von englischen Forderungen nach einem erdrückenden militärischen Siege, dem ein wirtschaftlicher Krieg folgen soll, Hilfsmittel zur Stärkung des Widerstandes jener Nationen liefern?

Die englischen Jingoisten hat das Blatt vergessen. Wir geben daher in Nachstehendem eine Probe der englischen Friedensbedingungen des eigenartigen Geistes der Beschnittenheit.

Der „Labour Leader“ vom 6. d. macht Mitteilung von einer Denkschrift über Friedensbedingungen, die eine Organisation namens „British American Overseas Field Hospital“, an der eine Anzahl von Mitgliedern des Ober- und Unterhauses beteiligt ist, der Beschnittenheit

Die englischen Jingoisten hat das Blatt vergessen. Wir geben daher in Nachstehendem eine Probe der englischen Friedensbedingungen des eigenartigen Geistes der Beschnittenheit.

Der „Labour Leader“ vom 6. d. macht Mitteilung von einer Denkschrift über Friedensbedingungen, die eine Organisation namens „British American Overseas Field Hospital“, an der eine Anzahl von Mitgliedern des Ober- und Unterhauses beteiligt ist, der Beschnittenheit

mit der Bitte um Übergeben habe. Dieses Friedensprogramm lautet:

1. Die deutsche Flotte ist auszuliefern;
2. Das deutsche Reich ist aufzulösen;
3. Die deutschen U-Boote sind zum alten Eisen zu werfen;
4. Die deutschen Flugzeuge und Luftschiffe werden auf die Verbandsmacht verteilt;
5. Es ist den Deutschen nicht erlaubt, Schlachtschiffe, U-Boote oder irgendwelche Kriegsschiffe zu bauen;
6. Ein wenigstens eine Fabrik oder ein Lagerhaus für Sprengstoffe zu bauen oder zu benutzen;
7. Deutschland und die Länder seiner Bundesgenossen werden völlig ausgeliefert;
8. Der Kaiser und die Prinzen und die „Kriegsherren“ werden verurteilt;
9. Der Nordatlantisch muß der Welt geöffnet werden;
10. Die Kruppischen Werke und alle ähnlichen Anlagen werden dem Boden gleichgemacht;
11. Deutschland darf ohne Zustimmung des Verbandes keinerlei Bündnisse oder Verträge schließen;
12. Die deutschen Kolonien werden unter die Verbandsmacht verteilt;
13. alle nach nicht anerkannten Regeln des Seerechts verurteilten Schiffe müssen in Gold bezahlt werden;
14. Der Betrag der Kriegsschadung wird durch die Vermittlung festgelegt und muß ungefähr 100 000 Millionen Pfund (2 Billionen Mark) betragen;
15. Deutschland muß all sein vergrabenes Gold herausgeben, das Meilen von Güterwagen füllen wird;
16. Der Verband wird zweieinhalb Jahre lang eine Besatzungsarmee in Deutschland halten.

### Nur die belgische Küste schafft Sicherheit.

„Daily News“ vom 26. September schreibt über den Luftangriff vom 21. September: Was die geforderten Vergeltungsmaßnahmen anbetrifft, so redet sich nichts die Annahme, daß diese Erfolg haben werden, und ebenso wenig werden Gründe für einen Vorstoß vorgeschrieben werden, den jeder anständig denkende Mensch mit Abscheu von sich weisen wird.

London muß sich damit abfinden, daß es ein unfehlbares Mittel gegen Luftangriffe augenblicklich nicht gibt. Die einzige Möglichkeit für eine wirksame Verteidigung liegt in dem Übergang der belgischen Küste in unsere Hände. Inzwischen muß das Publikum sich bewußt bleiben, daß seine Sicherheit in seiner eigenen Hand ruht. Die Konzentrierung unserer Abwehrfeuer in und um London schafft für diejenigen, welche sich nicht in Dedung begeben, größere Gefahr als die „Gotha-Flugzeuge“.

### Ein Vermittlungsangebot des Papstes.

Wittelschloß des „Giornale d'Italia“: Der Papst habe den Entente-Mächten ein direktes Vermittlungsangebot unterbreitet, da er über die Absichten der Mittelmächte hinlänglich unterrichtet sei. Schweizer Blätter wollen wissen, daß die besorgende Antwort der Entente an den Papst so abgelehnt worden ausfallen werde, daß die weiteren Friedensbemühungen vorläufig zu nichte machen. Die ursprüngliche für den 15. Oktober geplante Zusammenkunft der Zentralorganisationen für einen dauernden Frieden in Bern soll verzögert werden.

### Eine schwedische Stimme über Deutschlands Friedensbedingungen.

Stockholm, 3. Okt. „Svenska Dagbladet“ bespricht die Ansprüche der Entente an Deutschland in Bezug auf die Friedensbedingungen und stellt dabei folgendes Urteil: Die Forderung der Entente, Deutschland solle im Falle eines neuen Krieges auf Belgien verzichten, ist ein unannehmliches Verlangen, auf das eingegangen sich Deutschland nicht weigerte. Es wäre ja in höchsten

Grade wünschenswert, daß Belgien wieder frei und selbständig würde und Deutschland könnte nicht abgeneigt zu sein, das Land unter gewissen Garantien herauszugeben. Es ist einer der wichtigsten im Weltbündel, daß derjenige, der Unrecht beging, genötigt zu sein scheint auch seinen Unrechts gegen Belgien wieder gut zu machen. Daß aber Deutschland vor den Friedensverhandlungen die Schimpfe, die es in der Hand hat, zu werfen sollte, während seine Feinde die Kräfte behalten, ist unzulässig und kann, solange Deutschland nicht befreit ist, nicht anders als mit nein beantwortet werden. Deutschland braucht alle Vorteile, die es hat, wenn es zusammen mit seinen Verbündeten bei der großen Schicksalsabrechnung beinahe der ganzen übrigen Welt gegenübersteht. Es muß etwas zum Austausch haben, um wiederzukommen, was es in seinen Kolonien, auf den Handelsmärkten und am Schiffsverkehr verloren hat und um von seinen Eroberungen das zu behalten, was für sein Unerbittliches unbedingt nötig ist, sei es, daß diese Landgewinne dem Bundesstaat eingeliefert oder zu selbständigen Pufferstaaten zwischen dem Reich und seinen Nachbarn gemacht werden.

### Optimismus im Vatikan.

Lugano, 4. Oktober. Die „Tribuna“ behauptet, in den Kreisen des Vatikans gebe man sich jetzt betreffs des Geschehens der päpstlichen Vermittlung dem größten Optimismus hin. Das Blatt betreibt aber, daß eine zweite Kapitulation schon besprochen und abgegangen sei. Immerhin ist dies möglich.

### Eine südamerikanische Union geplant?

T. U. Amsterdam, 3. Okt. Central News Agentur vernimmt, daß die Möglichkeit groß ist, daß bald eine Konferenz zwischen drei oder vier Präsidenten der südamerikanischen Republikationen stattfinden wird, welche zu der Errichtung einer südamerikanischen Union führen kann.

### Die Zerstörung von Dünkirchen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

c. B. Während auf dem Lande verhältnismäßige Ruhe herrscht, hat die belgische Flotte in der Luft große Erfolge erzielt, und zwar sind es die Bombenwerfer gewesen, die durch flüchtige Flüge weit in die Rücken des Feindes und durch erfolgreiche Bombenabwürfe sowohl den Franzosen wie den Engländern schweren Schaden zugefügt haben. Im Räume von Verdun und an der strandlichen Front wurden zahlreiche militärische Anlagen des Gegners vernichtet. Der größte Erfolg wurde bei Dünkirchen erreicht. Durch Explosion der abgeworfenen Bomben entstand eine gewaltige Feuerbrunst, die sich immer mehr ausdehnte und schließlich die ganze Stellung in Asche legte. Damit haben die Engländer einer ihrer wichtigsten Stützpunkte und den bedeutendsten Luftstützpunkt sowie den größten Vermittlungsplatz für den militärischen Verkehr zwischen dem englischen Meer und dem Mutterlande verloren. Ratsgemäß sind dabei auch zahlreiche Bestände an Kriegsmaterial und große Vorräte aller Art zu Grunde gegangen. Der volle Umfang des Schadens wird wohl erst später bekannt werden. Es läßt sich aber schon jetzt feststellen, daß dadurch die dauernde Verbindung der englischen Truppen mit England außerordentlich erschwert sein muß.

Im übrigen scheint die Geschäftstätigkeit an der Westfront wieder in der Zunahme begriffen zu sein. Das Geschützfeuer hat sich mehrfach zu häßlichem Trommelfeuer gesteigert, zahlreiche örtliche Vorstöße wurden von unseren Gegnern ausgeführt, die nicht nur der Wiedereroberung erweiterter Gebiete diente, sondern, indem Erkundungszwecke verfolgten und die Wirkung des bisherigen Ge-

schützereus feststellen sollten. Die Fliegeraktivität ist sehr zugezogen. Alles dies sind Anzeichen, die auf eine Wiedereröffnung der flandrischen Offensive schließen lassen. Dazu werden die Engländer auch durch ihre augenblickliche militärische Lage veranlaßt. Die früheren Verluste und Kämpfe haben ihnen nicht den Besitz der erstrittenen Höhen gebracht, so daß ihre vorbestimmten Linien im neuen Gelände in der Tiefe liegen, ohne rechten Schutz und ohne Deckung sowohl gegen das deutsche Feuer wie gegen die Anflüge der Witterung und die geländebestimmende Kämpfe des Bodens. Die übliche Lage wird sich mit Eintritt der winterlichen Regenzeit noch weiter vermindern. Zurück will der englische Führer nicht, also bleibt ihm nur übrig, von neuem den Angriff gegen die vor ihm liegende Höhenstellung anzufangen. Es muß deshalb mit einer neuen Waffenrüstung der englischen Infanterie gerechnet werden, der schon in kürzester Zeit einlegen kann. Vielleicht, daß sich diesmal die englischen See-Flottilien in größerer Zahl und Stärke am Kampfe beteiligen werden.

Im Räume von Verdun, wo unsere Bombenwerfer gleichfalls französische Flugplätze zerstört haben, konnten die deutschen Truppen einen erfolgreichen Gegenangriff ausführen, den Franzosen am Abend der Höhe 344 Hilli Samogneur einen beträchtlichen Teil ihrer Stellung in 1200 Meter Breite entziehen und die neuemomene Stellung gegen alle Wiedereroberungsversuche erfolgreich behaupten. Damit ist dem Gegner wieder ein Teil des irdischen Gewinns verloren gegangen, den er in den früheren Kämpfen erzielt hatte.

### Südslawen, Polen und Rumänen in Oesterreich.

Wien, 2. Oktober. Abgeordnetenshaus. Das Abgeordnetenshaus beendete die erste Lesung des Staatsvoranschlags und des Budgetprovisoriums und wies die Vorlage des Budgetaussschusses, zu dem für die Erledigung des Budgetprovisoriums eine vierzehntägige und für die Erledigung des Budgetprovisoriums eine vierzehntägige Frist gegeben wurde. Im Laufe der Debatte betonten die Slawen Raskovnar und Ribar den oppositionellen Standpunkt der Südslawen gegenüber der Regierung, welche sich den parlamentarischen Forderungen der Südslawen gegenüber als leblos verhalte. Abgeordneter Dajman ist, der Sprecher der Slawen, sehr entschieden die Verantwortung der Polen für die gegenwärtige Lage des Parlaments ab und warf der Regierung vor, daß sie die Forderungen der Polen, insbesondere nach Wiedereröffnung eines zivilen Staatshalters in Galizien nicht berücksichtige, mit den Polen nicht einmal verhandle. Unsere Stellung zum Budgetprovisorium werden wir bei der zweiten Lesung präzisieren; schon jetzt aber wollen wir feststellen, daß wir keine Politik gegen den Staat und das Parlament führen, und daß unsere Kräfte der Dynamik und dem parlamentarischen Interesse der Slawen gegenüber. Wir sind aber nicht genehm, das Interesse des gewählten der Politik einer Regierung anzuvertrauen, welche unserem Lande gegenüber entweder feindselig oder gleichgültig verhält. Wenn die Regierung es an dem Ernst gegenüber den Forderungen der politischen Bevölkerung mangelt, wird sie sich selbst die Schuld zuzuschreiben müssen. (Zehlfacher Beifall bei den Slawen.) Der Rumäne Serbu bestritt (?) den Treubruch Rumäniens und erklärte, dieses Königreich, das bei der Einhaltung der mit Oesterreich-Südslawen bestehenden Verträge die größte Rolle in der Weltgeschichte hätte spielen können, wurde von einer gewissenlosigen Regierung und einem degenerierten Herrscher ins Verderben geführt. Redner drückt den Wunsch aus, daß alle Rumänen der Monarchie unter Sabourus und Oesterreichs Schutz als eigene Volk in einem Reich unter demselben Herrscher sich entwickeln.

### Stadttheater.

#### „Es lebe das Leben.“

Drama in 5 Aufzügen von Hermann Sudermann. Spielleitung: Ludwig Masson.

Halle, 3. Oktober.

Nach den Feiern in wohl allen deutschen Zeitungen und Zeitschriften die Aufführung bald dieses, bald jenes Sudermannschen Theaterstücks „zur Feier seines 60. Geburtstags“. Also doch eine Art von allgemeiner Anerkennung, und sogar nach der Richtung des Züfters, wemchen nicht frei von Widerspruch der unentzogenen Geister. Komte es anders sein? Mühen sich nicht schließlich gerade die Kritik von Berlin W? gegen ihn wenden, die kein einziges Aufrechten mit Jubel begrüßt hatten? Denn so genutz Sudermann in seinen Bühnenwerken in erster Linie immer der Beherrscher der theatralischen Wirkungen blieb, so läßt er als Kontrast der ihmigen Effekte dastand, so mußte doch schließlich die Psychologie als seine schwächere Seite aufzuweisen, da Gedacht Hauptmanns Geilnis anzuwenden begann und es Einte wurde, Verzeiche anzufügen. Sie fielen häufig adäquat zu Sudermanns Ungunsten aus. War er eben ein B. von Arno Holz als „durch und durch modern“ gepriesen worden, so mußte er plötzlich das harte Wort „Mach“ über sich ergehen lassen, und es gehörte gleichsam zum literarischen guten Tone, über ihn „verständnisvoll“ zu lächeln. Nun kann zwar niemand leugnen, daß uns Sudermann auf der Bühne noch kein Werk von der Güte seines Romans „Frau Gerde“ geschenkt hat, aber der Lauf der Zeit hat ihm doch auch als Theatermann zu einer größeren Beurteilung verholfen, die namentlich sein Verdienst darin erblickt, daß er insofern bahnbrechend gewirkt hat, als er zum erstenmal soziale Probleme der Gegenwart auf die westdeutschen Bühnen stellte und damit durch die Macht der Darstellung in viel einflussreichender Form das große Publikum zu ihrer Erörterung anregte, als es z. B. ein Buch oder eine Broschüre mit Hilfe der Phantasie des Lesers zu tun pflegt. Ferner enthalten Sudermanns Dramen doch auch eine erhebliche Reihe von einwandfrei dem Leben abgetauchten Gestalten, an denen nur an seine Volksergalerie. Schließlich ist ihm manche treffende Bemerkung gelungen, manch seine Beobachtung hat er in sehr geschickte Worte gekleidet und die jeweilige Stimmung oft mit wenigen Sätzen zustande gebracht. Nicht zu vergessen sein Sondergebot, die Schilderung optischer Persönlichkeit, worin er seinen Redendern gleich

Ein solcher Schreie von Schrot und Korn ist auch der Graf Michael von Kellinghauken in dem Drama „Es lebe das Leben“, das zu Sudermanns Ehren stehen in unserem Stadttheater gegeben wurde. Treu, hier, mit unerrückbar feilschenden „ordentlichen“ gesellschaftlichen Grundtönen, geistig weniger bedeutend als menschlich anständig, vom Pflichtbewußtsein erfüllt — wie ihn Eugen Tuschler gefaßt verorterte. Dann Herr v. Barlewitz Grundhof mit seiner schon durch die Gesellschaftsmenge des einzigen Bandenkantons in der Absurdität wie in den Anhängen, längst nicht „gerade“ gemordenen Form des Stöckchens, eine neue Charaktertype Paul Friers. Weiter Volkmann, der korrekteste (Max Eckardt) mit dem unüberbrücklichen Gefühl unerschert. Wirkungsvoller als je aber, ja Angelpunkt des Ganzen: Beate, Kellinghaukens Frau. Wie bedauerlich, daß Sudermann sie nur ihr „großes Spiel“ spielen läßt und Parteingelegenheiten dahingehend, statt einfach aus Fortens und Richard v. Kellinghauks innerer Zusammengehörigkeit des selbstverständlichen Problems der Trennung von Michael zu entwickeln und in den Einzelheiten durchzuführen! Freilich ist Beate auch ohne dieses Paradeille für jede Schauspielerin geworden, weil sie Gelegenheit für eine ungewöhnliche Abwechslungsfälle in der Vermittlung der Empfindungen bietet, wie sie im Herzen einer Dame der logenantigen großen Welt neben und durch einanderlaufen mögen. Olga Biedermann hat diese Beate ausgesprochen verteidigt. Geilich ihren Manne Michael am Haupteslänge überlegen, magte sie die unwiderstehliche Neigung zu Richard nicht minder glaubwürdig wie ihre Aufopferungsfähigkeit für ihn, hatte tiefes Gefühl für ihre Tochter Ellen und den jungen Herbert (der frühere Hermann K. H.), zeigte aber auch das nötige Verständnis für Michaels in seiner Art guten Charakter. Kurz, sie besaß die innere und äußere Reize für „ihre große Spiel“. Karl Zitzig legte den Richard gut auf den Mann von Haltung an, dessen Gefühl sich mehr als das Beate's zur Herabwürdigung durchgerungen hat, während Charlotte v. n. D. u. n. b. behens, mit gang im Güte des nordamerikanischen Beherzigen Tons das Gift ihrer Worte in Beate's wundes Herz trauerte. Kurt Wilde (Brig. Mingen) aber, Max Ronato (o. Brahmant) taten mit Irma Grawis warmblütiger Ellen ebenfalls viel zu dem schönen Erfolge und dem tüchtigen Beifall des gutbesuchten Hauses. Auf Ludwig Masson entfällt dabei der Dank für die Hülflichkeit der Bühnengestaltung.

Dr. Karl Baer.

### Die Hirschjagd.

#### Zur Osterjagd.

Dem Weidmann besichert der Oktober eine Reihe neuer und hoher Freuden, wenn sie auch noch nicht an die langjährige Ausbeute des November herankommt. Die erste Hälfte des Monats steht noch ganz im Zeichen der Hirschjagd, die um diese Zeit ihrer Höhepunkt erreicht. Mitte des Monats geht sie allmählich zu Ende. Dann darf der Jäger daran denken, auch die Gelf- und Schmaltere des Rot- und Damwidles abzuschließen. Zugleich ist die Brunst des Damwidles ein und wird die Jagd auf Hosen geöffnet. Ferner dürfen Rebhühner, Fasanen, Berglänken, Widdenten und Moosgipfler abgeschossen werden. Gut steht der Rehdock um diese Zeit im Wildere. Am Ende des Monats werden wohl auch die ersten allgemeinen Treibjagen beginnen. Aufpassen hat der Jäger ferner auf die Waldschneise, die jetzt nach Süden zieht. Hier schließen sich die Wildtauben an, die unter Gebiet verfallen. Der Jäger wird deshalb gut tun, schon jetzt seine Vorrichtungen für den Winter zu treffen. Dazu gehört das Anfrachten der Salzlecken und der Fütterungsrichtungen, sowie der Schutz- und Futterstämme für Rebhühner. Wer der Fuchsjagd huldigen will, wird gut tun, wenn er im Oktober schon die Fangplätze errichtet und die Tiere antreibt. Auch der Dohmestieg ist im Gange.

Das Hauptinteresse gebührt jedoch dem Hochwild, das sich in seiner Brunstzeit befindet. Vereinzelt tritt sie zwar schon Anfang September, wenn die Hirsche am seiftesten sind, auf, am lauteften macht sie sich jedoch Anfang Oktober — namentlich zwischen dem 6. und 12. — bemerkbar. Ein altes Hirschsprichwort sagt: „Am Gahb (1. September) tritt der Hirsch in Brunst und am Gant Wang (6. September) kommt der Hirsch in Gung.“ Da die Brunst jedoch nur vom Mutterwilde ausgeht, so ist diese Jägerweisheit nicht ganz richtig. Gewiß treibt der Hirsch schon im September gelegentlich untertags mit deutlichen Zeichen der Erregung auf den Wecheln unter und läßt seine schöne rote Decke durch die herbstlichen Wälder leuchten; gewiß sucht er jetzt schon mit gefentem Kopfe die Fährte des brünstigen Wildes zu halten und will sich ihm begeben. Aber dieses nimmt ihm noch nicht an. Im Oktober dagegen ändert sich sein Verhalten. Morgens oder abends, je nach der örtlichen Lage des Reivers, kann man jetzt den eigenartigen Brünstschrei des Hirschen hören und feststellen, daß das Tier